Das Gesundheitswesen in Afghanistan

Autor(en): **Nick, Beat / Steiger, Enrique**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Gesundheitswesen in Afghanistan

Der Norden des Landes: Mazar-e-Sharif und Saripul

■ Beat Nick

Wir stehen vor dem Eingang des Zentralspitals in Mazar-e-Sharif. Geschäftiges Treiben, Männer mit Kopfbedeckungen, Frauen verhüllt mit der Burka und Kindern auf den Armen, die grösseren neben her laufend. Etwas seitlich ein Lieferwagen, auf dessen Ladebrücke ein Mann in Gras gebettet liegt, blass, sich kaum bewegend mit oberflächlicher Atmung, blutverschmierte Kleidung. Umstehende sprechen von einer Schussverletzung, viele schauen sich den Verwundeten an, niemand scheint Eile zu haben.

Dieses Eingangsbild reflektiert in gewisser Weise das Gesundheitssystem Afghanistans. Obwohl seit 2003 keine neuen Daten erhältlich sind, hat sich eindrucksmässig an der Gesamtsituation wenig verändert. Der Chefarzt des Zentralspitals in Mazar-e-Sharif führt uns herum, zeigt uns die Krankenzimmer, die Operationssäle und Infrastruktur wie Küche, Nähstudio und Lagermöglichkeiten. Für das in Containern gelagerte Material ist ein Neubau in Konstruktion, welcher von einer Hilfsorganisation gebaut wird. Viele weitere Dinge wären notwendig für ein Spital dieser Grössenordnung. Aber vor allem fehle es an ausgebildetem Fachpersonal. Es zeigt sich hier auch eine Besonderheit, welche die Situation eines Landes in der Nachkriegszeit charakterisiert. Es gibt zwei Kategorien Angestellte: Diejenigen, die bei einer Hilfsorganisation arbeiten und einen verhältnismässig guten Lohn erhalten, und die Angestellten der Regierung, welche kaum genug zum Leben haben.

Unser Gastgeber Alhaj Baz Mohammad Jozjani ermöglicht uns Einblicke in die umliegenden Provinzen. Auf der

Eingang des Zentralspitals von Mazar-e-Sharif.

Strasse nach Saripul, neben blühenden Mohnfeldern, erreichen wir eine eben gebaute Poliklinik. Das Gesundheitswesen in dieser Provinz ist nach klassischem Muster aufgebaut, mit Zentral- und Regionalspitälern in grossen Städten sowie Polikliniken in den kleineren Ortschaften. Alles wäre zum Bezug bereit, nur fehlt es an Einrichtungsgegenständen und Personal. Sowohl der Bau als auch der Betrieb werden hier durch private Geschäftsleute wie unseren Gastgeber ermöglicht, der in gleicher Art und Weise auch eine Schule gebaut hat und unterstützt.

Operationssaal im Spital von Mazar-e-Sharif.

Poliklinik in einer Ortschaft der Provinz Saripul.

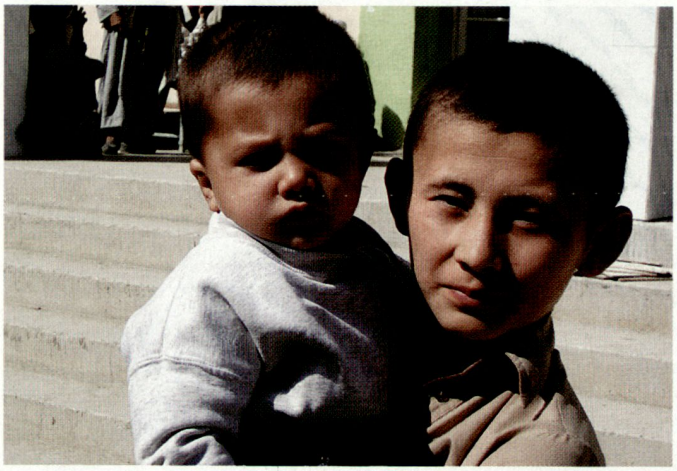
Weiter geht es zu einem der zwei Regionalspitäler der Provinz Saripul, die 800 000 Einwohner zählt. Daneben werden 8 Polikliniken betrieben. Das mit 35 Betten ausgestattete, von einer Hilfsorganisation neu erbaute Spital wird von 9 Ärzten und 12 Pflegepersonen betreut. Auch hier treffen wir auf die seltsame Zweiteilung in NGO- und Regierungsangestellte mit entsprechenden Lohndifferenzen. Die Ärzte sind, ausser einem ausgebildeten Chirurgen, nicht spezialisiert. Pro Tag werden 8 bis 10 Neuaufnahmen verzeichnet, 150 Patienten werden ambulant behandelt. In einem kurzen Rundgang im neu erbauten Spital treffen wir zunächst einen älteren Mann an, der an

Zentralspital in Saripul.

Küche im Spital von Mazar-e-Sharif.

Säugling im Spital von Saripul mit einer Infektion.

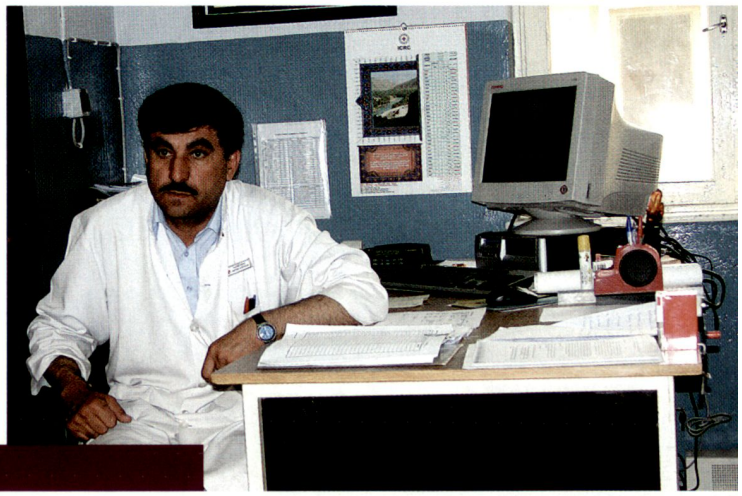
Herzkranker Patient im Spital von Saripul.



Afghanischer Knabe mit seinem kleinen Bruder vor dem Spital in Mazar-e-Sharif.

einer fortgeschrittenen Herzkrankheit leidet und bei der kleinsten Anstrengung Atemnot verspürt. Der Therapieplan ist einfach und korrekt, trotz schwierigem Zustand keimt bei unserem Anblick etwas Hoffnung in den Augen des Patienten auf. Im Nebenzimmer sind zwei Mütter mit ihren Kleinkindern untergebracht. Die eine Mutter nährt ihr Kind durch eine Magensonde mit einer Plastikspritze. Das kleine Geschöpf leidet an einer Sepsis (eine den ganzen Organismus betreffende Infektion) und hat trotz einer Therapie mit Antibiotika wohl kaum eine Überlebenschance. Etwas bedrückt nehmen wir Abschied und werden wohl die Bilder des sterbenden Säuglings und die hoffungsvollen Augen des Herzpatienten nicht mehr vergessen können.

Bei jedem Besuch in Afghanistan stellt sich die Frage, was zu tun ist. Dass auch Hilfe nicht immer unproblematisch sein kann, zeigt sich in der konfliktbehafteten Situation zwischen der Regierung und den Hilfsorganisationen, die durch ihre finanziellen Möglichkeiten beinahe alle qualifizierten Kräfte aufsaugen und beträchtliche Spannungen provozieren. Um nicht den durchaus positiven Beitrag dieser Organisationen zu schmälern, wäre sicher die ordnende Hand einer starken Regierung notwendig. Weitere Schwerpunkte müssten neben dem Ausbau der Infrastruktur in der Ausbildung von Fachpersonal liegen. Der Ausbildungsstand der Ärzte ist – nach Auskunft eines englischen Arztes, der seit Jahren in Kabul junge Kollegen weiterbildet – nicht gut. Auch die Afghanen selber bemängeln diesen Umstand immer wieder. Einige funktionstüchtige Spitäler und Institutionen sind meist nur durch vor Ort tätige Kollegen und Kolleginnen aus dem Ausland entstanden, was allerdings gut investierte Hilfe ist, da dadurch ein permanenter Wissenstransfer stattfindet.



Dr. Najmuddin, Direktor des «Orthopedic Centre – ICRC Kabul».

Wunsch und Wirklichkeit

■ Enrique Steiger

Ganz in der Nähe der medizinischen Fakultät von Kabul finden wir nach längerem Suchen die Einfahrt zum «Orthopedic Centre – ICRC Kabul». Hinter diesem unscheinbaren Namen verbirgt sich in dieser ungewohnt sauberen und gepflegten Umgebung eine moderne Fabrikationsstätte für Arm- und Beinprothesen sowie ein Zentrum für die Rehabilitation und soziale Reintegration von behinderten Menschen in Afghanistan. Es ist eine Vorzeigeinstitution des IKRKs, welche in diesem Land eine wertvolle Wiederaufbauhilfe geleistet hat. Sie ist das Resultat jahrelanger Bemühungen für die Behandlung und soziale Reintegration von behinderten Menschen. Das Projekt wurde 1988 zugunsten der unzähligen Minenopfer ins Leben gerufen und seit 1999 auch für die Betreuung von anderweitigen Ursachen für Lähmungen und Behinderung (Paraplegie, Kinderlähmung usw.) ausgebaut. Sein Begründer, Dr. Alberto Cairo, in der Zwischenzeit vermutlich einer der bekanntesten Delegierten des IKRKs, hat sich wie kein anderer unermüdlich für die Tausenden von Minenopfern, die diese jahrzehntelangen Kämpfe hervorgebracht haben, eingesetzt. In den letzten 16 Jahren ist das Projekt um 5 weitere Zentren, die sich in Mazar-e-Sharif, Herat, Jalalabad, Gulbahar und Faizabad befinden, angewachsen. Über 65 000 Patienten werden in diesen Zentren betreut und behandelt. Herr Najmuddin, Direktor des Zentrums in Kabul und selber Träger einer Beinprothese, empfängt uns in der für uns in der Zwischenzeit sprichwörtlich gewordenen afghanischen Gastfreundschaft und führt uns zielstrebig durch die Räumlichkeiten dieser vorbildlich organisierten Produktionsstätte. Geduldig erklärt er uns die verschiedenen Arbeitsprozesse und Produktionsabläufe der Herstellung der jeweils auf jeden einzelnen Patienten massgeschneiderten, orthopädischen Hilfsmittel. Wir sind beeindruckt von der Professionalität und Effizienz der afghanischen Mitarbeiter, welche diese Prothesen fachmännisch und mit grösster Sorgfalt an den einzelnen Maschinen und Arbeitsplätzen herstellen. 600 Prothesen, 700 Schienungen, 1200 Gehstöcke sowie 100 Rollstühle werden von 450 lokalen Mitarbeitern, davon 50 Frauen, monatlich in den verschiedenen Zentren hergestellt. Nur gerade sechs ausländische IKRK-Spezialisten überwachen und betreuen das Projekt. Die Tatsache, dass es sich bei fast allen Mitarbeitern des Betriebes selber um ehemalige Patienten und somit um Behinderte handelt, ist auf den ersten Blick durchaus nicht erkennbar.

Nicht nur für die unmittelbare Behandlung ist gesorgt. Es werden auch grösste Anstrengungen unternommen, diese Menschen so rasch wie möglich als gleichwertige Mitglieder wieder in die Gesellschaft und den Arbeitsprozess einzugliedern. Dies geschieht mittels Arbeitsvermittlung, Schulausbildung für Kinder und Vergabe von Kleinkrediten an zukünftige Kleinunternehmer. Mehr als 7000 ehemalige Patienten haben diese Chance zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in Anspruch genommen. Solche vorbildliche Projekte wie die orthopädischen IKRK-Zentren in Afghanistan haben auch für Projekte ausserhalb des Gesundheitswesens Modellcharakter und finden weit über die Landesgrenzen

Ein Thorax-Korsett für ein Kind entsteht.

Aus Hartplastik wird eine neue Prothese hergestellt.

hinaus grosse Beachtung. Bedauerlicherweise finden sich nur wenige vergleichbare Projekte ausländischer Hilfsorganisationen, die ebenso auf Nachhaltigkeit, Zweckmässigkeit und zielgerichtet auf die Bedürfnisse dieser leidgeplagten Nation ausgerichtet sind.

Sicherheit, rasche Instandstellung der mehrheitlich durch die Kämpfe zerstörten Infrastruktur, wie Strassen, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, ebenso wie die Ausbildung von Fachkräften und Wiederaufbau des Gesundheitswesen, sind die dringendsten Anliegen dieser Gesellschaft. Langfristig sind es diejenigen Bemühungen, wie anhand des vorgängig beschriebenen Beispiels aufgezeigt, welche Afghanistan eines Tages aus der Abhängigkeit ausländischer Hilfe befreien werden.

Projekte, welche unter fachkundiger Aufsicht lokaler Mitarbeiter eine solide Ausbildung ermöglichen und sich für die Schaffung von einheimischen Arbeitsplätzen einsetzen, sind die richtigen Ansätze für einen Erfolg versprechenden und friedlichen Wiederaufbau dieses Landes.

Bedauerlicherweis sind die auffällig gekennzeichneten Geländefahrzeuge internationaler Hilfsorganisationen, welche in grosser Zahl auf den wenigen befahrbaren Strassen des Landes anzutreffen sind, für die Bevölkerung Afghanistans leichter erkennbar als die Früchte deren Arbeit und Präsenz. ■

Blick in die Orthopädiewerkstatt des IKRK.